

nicht scheuen, sondern können in dieser Auseinandersetzung sogar wachsen und ihres Heils in Christus nur um so gewisser und dankbarer werden.

Drei der hier vorliegenden Aufsätze sind ursprünglich in Publikationen aus dem Bereich der SELK veröffentlicht worden, jener Kirche, die Wirsching im Jahre 2000 mit dem Hermann-Sasse-Preis für lutherische Theologie geehrt hat. Möge etwas vom Geist dieses Theologen in den lutherischen Kirchen heute wirksam werden. Nicht kurzlebige, aus trüben Quellen schöpfende Gemeindeaufbauprogramme verhelfen der Kirche zum guten Gedeihen und Fruchtbringen, sondern die in jeder Generation zu vollziehende theologische Aneignung des biblisch-reformatorischen Erbes. Preise zu stiften und zu verleihen ist das eine. Auf ernstzunehmende Theologen zu hören und sich von ihnen ermutigen zu lassen, das lutherische Erbe mit fröhlichem Freimut zu pflegen und damit zu wuchern, ist das andere. Wirschings Bücher verdienen aufmerksame Leser. Denn sie sind glänzend lesbare Hilfen für alle, die in Theologie und Kirche verantwortlich mitarbeiten und dies in der Gewißheit tun wollen, daß die Lehre des in Christus uns zugewandten dreieinigen Gottes auf der Grundlage der heiligen Schrift ein nie auszuschöpfender Schatz ist, das Wichtigste, das es auf Erden gibt, eben „lebendiges Dogma“.

Armin Wenz

Christian Möller, Kirche, die bei Trost ist – Plädoyer für eine seelsorgliche Kirche, Göttingen 2005, ISBN 3-525-60419-X, 205 S., € 19,90

Seit der Heidelberger Praktische Theologe Christian Möller 1983 mit seinem Buch „seelsorglich predigen“ die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde unter die Lupe nahm, ist er sich in allen seither erschienenen Büchern treu geblieben, hat immer wieder neue und immer wieder „gegen den Strich der Zeit gebürstete“ Aspekte aufgegriffen und nun mit seinem „Plädoyer für eine seelsorgliche Kirche“ unter dem Titel „Kirche, die bei Trost ist“ den Kreis (fast) geschlossen.

Als die protestantische Welt „Klinische Seelsorgeausbildung!“ rief und auf psychologisch-therapeutische Methoden und „fachkompetentes Expertentum“ schwor, hielt Möller mit „Biblische Seelsorge!“ dagegen. Wurde der theologische Büchermarkt mit Evangelisations- und Gemeindeaufbaumethoden, meist mehr schlecht als recht adaptierten amerikanischen Modellen, Konzepten und Techniken überschwemmt, plädierten die neuen Evangelikalen für Entscheidung und Bekehrung, schrieb Möller über „Gottesdienst als Gemeindeaufbau“ und wird nicht müde, die heilige Taufe als Trost der Mühseligen und Beladenen zu preisen.

Diskutierten die Fachleute über moderne Lieder und neue Rhythmen im Gottesdienst, legt Möller einen Band mit Liedauslegungen, Liedmeditationen und -predigten unter dem Titel „Ich singe dir mit Herz und Mund“ vor und schiebt gleich noch ein hymnologisches Arbeitsbuch zu „Kirchenlied und Gesangbuch“ hinterher.

Möller ist bei der Sache geblieben, kommt mit Bibel, Gesangbuch, Luther, Kierkegaard, ein bißchen schwäbischer Blumhardt-Erweckung und Alpirsbacher Gregorianik aus und entdeckt von Buch zu Buch immer wieder neue theologische Autoren, die ein Gemeindefarrer oft sonst gar nicht kennen gelernt hätte.

Und man denke nicht, Möller propagiere wie ein trotziger Hofnarr einfach immer das Gegenteil von dem, was gerade auf dem Markt der Möglichkeiten Applaus findet. Möller kritisiert sachlich und versteht es, auch die positiven Aspekte und berechtigten Anfragen und Ansätze der kritisierten Gegenstände zu würdigen.

Und trotzdem hat Möller mit all seinen Rufen zur Sache bisher immer eine nahezu prophetische Weitsicht bewiesen: Fast ausnahmslos mußte die evangelische Kirche feststellen, daß sie jeweils zu einseitig, zu blauäugig, zu traditionsvergessen auf die falschen Pferde gesetzt hatte. Und immer kam es zu einem Reflex, nicht zuletzt wohl auch mitverursacht und angestoßen durch Christian Möllers Zwischenrufe, der plötzlich wieder die bewährten Kraftquellen und Fundamente hoffähig werden ließ. Trotz und Trost – das zieht sich als roter Faden durch das neue Buch – gehören nicht nur sprachlich zusammen!

„Kirche, die bei Trost ist“ beginnt mit einem Durchgang durch die evangelische Kirchengeschichte Deutschlands von 1900 bis 1990, wobei Möller nicht Möller wäre, wenn er diesen in Form einer trockenen Abhandlung zu Papier gebracht hätte. Möller legt seiner einleitenden zeit- und kirchenkritischen Analyse die aus der Feder K.-P. Hertzschs stammende „Ballade von Gustav Flink“ zugrunde, diesem „Wechsler im Tempel des Herrn“, der seine Ansichten zur Kirche je nach zeitgeistiger Tendenz immer dem anpaßt, was gerade angesagt ist: Rein in die Kirche! Oder: Raus aus der Kirche! Dabei wird deutlich, wie die Kirche selbst sich ihre Gustav Flinks heranzüchtet, indem sie nicht minder flexibel stets und ständig dem hinterher hechelt, was Mehrheiten, Meinungen und Umfragen jeweils gerade opportun erscheinen lassen.

Es erstaunt den Möller-Leser daher nicht, daß die Zeit zwischen 1990 und 2005 zwar mit dem Mauerfall und der „Wende“ beginnt, aber mit der Zeile „Der Aktienkurs ist jetzt gefragt. Das ist die Religion, die nunmehr angesagt“ in der kirchlichen Gegenwart landet.

Möller bescheinigt der Kirche, daß sie nicht ganz bei Trost sein könne, wenn sie dem (Geld-) Sorgengeist verfällt, die Ökonomisierung der Kirche betreibt und wenn schon nicht ihr Heil, so doch ihr Wohl bei Unternehmensberatern, Werbeagenturen und Marktstrategen zu suchen und zu finden glaubt. Die Sache der Kirche sei und bleibe das Trösten. Und wenn diese Haupt-Sache, weil hauptamtlich damit befaßte Menschen sie auszurichten haben, Geld kostet, dann wäre ein Sparen und Rationalisieren und Zusammenlegen und Ökonomisieren an dieser Stelle ein Sparen an der falschen Stelle. Ob wir das

hören und verstehen und daraus rechtzeitig die richtigen Konsequenzen ziehen?

Wie vom Trost als Haupt-Sache der Kirche eine Theologie des Trostes entfaltet werden kann, zeigt Möller in den vier Hauptteilen seines neuen Buches: 1. Kirche erleben; 2. Kirche erglauben; 3. Kirche erfahren; 4. Kirche erneuern.

Das Erglauben der Kirche beschreibt Möller durch Beispiele biblischen Trostes bei Hiob, in den Psalmen und (leider: „Deutero-“) Jesaja, bei Paulus und Johannes. Auch die Philosophie als ancilla theologiae kann zum biblischen Trost führen. Mit dem reformatorischen Trost, der nach dem Grundsatz, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, auch Abschnitte des Heidelberger Katechismus aufnimmt, schließt der erste Hauptteil.

Erfahrbar wird der Trost der Kirche aber durchaus nicht nur durch das geschriebene oder gepredigte Wort, sondern auch von „außen nach innen“ durch ihre Gebäude, Räume, Orgeln, Glocken und natürlich den Gottesdienst als Quelle und Mitte allen Trostes. Von „innen nach außen“ gelangt der „getröstete Trost“ durch spirituelle Menschen, durch diakonische Menschen und eine Vielzahl „wunderlicher Heiliger, die auf ihre alltägliche Weise am Trostamt teilhaben, ob sie es wissen oder nicht“ (S.107).

Drei solcher wunderlicher Heiliger stellt Möller ausführlich vor: Johann Peter Hebel, Hanns Dieter Hüsch und Elke Heidenreich. Rezensent legt wert darauf, daß er diese drei heiligen Könige einer heiligen Weltlichkeit und weltlichen Heiligkeit auch ohne Möllers Hinweis bereits als Tröster schätzte und umso erfreuter war, sie als „Lehrmeister für alltägliches Trösten“ nun in einem veritablen theologischen Buch an der Stelle und in der Stellung zu finden, die ihnen zukommt.

Wer im vierten Hauptteil „Kirche erneuern“ nun von Möller abschließend doch noch ein ultimatives neues Konzept zur Rettung der Kirche vor dem Untergang in der freien Marktwirtschaft oder irgendwelchen „Ismen“ erwartet, wird erfrischenderweise herb enttäuscht. Von Christian Möller stammt der mittlerweile viel gebrauchte und oft zitierte Begriff „Charisma als Begeisterung für das Alltägliche“. Und so beginnt für Möller – wer hätte das gedacht? – die Erneuerung der Kirche mit der Rückbesinnung auf die Taufe. Und weil er sie als den „Trostfaktor schlechthin“ ernst nimmt, spricht er sich dafür aus, daß auch die Kirche sie ernst nehmen solle. Durch das Angebot von Taufelternseminaren zum Beispiel. Aber auch dadurch, daß kirchliche Kindergärten auch wirklich kirchliche Kindergärten sind und ihren Verkündigungsauftrag wahrnehmen.

Von der erneuernden Trostkraft des Segens für Gesunde und Kranke ist zu lesen und von den Chancen, die in der Wiederentdeckung der Krankensalbung liegen.

Auch nicht neu, aber in der evangelischen Kirche lange ungesagt und auch bei den Frommen noch längst nicht angekommen und sogar umstritten, ist die

These „Durch Trost und Trotz des Abendmahls die Kirche als Gemeinschaft von Lebenden und Toten wiederentdecken.“

Die Kirche sei herausgefordert, „angesichts des Todes den Trost der Auferstehung Jesu Christi so deutlich wie nur möglich zu machen, und im Zeichen des Abendmahls die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen zu feiern, die den Tod ihres Herrn verkündigt und darin zugleich eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten darstellt“ (S. 161).

Im Zuge der Einführung der neuen VELKD-Bestattungsagende in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche ist erneut die Frage aufgeworfen worden, ob die Fürbitte für die Verstorbenen schrift- und bekenntnisgemäß sei (auch wenn solche Gebete längst im Ev.-Luth. Kirchengesangbuch stehen!). Möller zu dieser Thematik: „Fürbitte der Kirche für die Toten kann und soll es (...) geben, nicht aber mit berechnender Absicht, sondern mit der Absicht, die Toten in Gott zu bergen und sie seiner Allmacht ganz und gar zu übergeben“ (S. 167).

Möller, der sich selbst einmal als „Lutheraner in der Union“ bezeichnete, kommt zum Schluß des letzten Hauptteils in einer ganz klaren und eindeutigen Weise noch einmal auf die sakramentalen Grundlagen der Kirche zu sprechen, wenn er sagt: „Die durch die Taufe konstituierte und im Abendmahl immer wieder neu genährte Gemeinschaft der Heiligen ist eine Gemeinschaft der Lebenden und Toten. (...) Das Abendmahl wird also nur dann biblisch sachgemäß als Gemeinschaftsmahl gefeiert, wenn es sich nicht bloß auf die Gemeinschaft der sichtbar vorhandenen reduziert, sondern als eucharistische Gemeinschaft die Lebenden und die Toten als Gemeinschaft der Heiligen darstellt, die den Tod ihres Herrn verkündigt und so auf seine Wiederkunft wartet“ (S. 171-172).

Hier scheint es so zu sein, als bewahre manchmal ein uniertes Umfeld das Luthertum vor todrichtigen Verengungen und schütze es davor, die katholische und ökumenische Weite der lutherischen Kirche aus dem Blick zu verlieren.

Aus dem angehängten Schlußteil zur „Geistlichen Gemeindeleitung“, den Möller auf die vier Hauptteile noch folgen läßt, soll abschließend eine längere Passage dokumentieren, wie sehr es in der Kirche, die bei Trost sein will, darauf ankommt, ihr Ziel vor Augen zu behalten und wie alles falsch und verkehrt wird, wenn dies nicht gelingt:

„Ist das nicht heute mehr denn je die Gefahr der Demokratie, daß Wahrheitsfragen nur noch zu Mehrheitsfragen werden? Ragt diese Gefahr nicht bis in Abstimmungen vor Synoden und Ältestenkreisen hinein, daß sich mit Hilfe von Kampfabstimmungen triumphierende Mehrheiten gegenüber resignierten Minderheiten ergeben? Demgegenüber heißt geistliche Gemeindeleitung, daß die Starken auf die Schwachen warten können, ohne sich einen Abstimmungstriumph zu gönnen, mit dem sie dann über eine Minderheit triumphieren. Wie wollten sie denn auch mit so einem Triumph vor der Ankunft ihres Herrn bestehen, der sie nach der Minderheit fragen wird, die sie unterwegs

zum Ziel verloren haben? Für eine Synode oder einen Ältestenkreis heißt das praktisch, daß strittige Fragen zuweilen offen gehalten werden können, bis sich so etwas wie Einmütigkeit oder gar Einstimmigkeit einstellt. Das demokratische Prinzip ist damit nicht aufgehoben, sondern durch eine geistliche Gemeindeleitung überboten und geborgen in einem christokratischen Denken, das in allen Dingen von den Fragen bestimmt ist: Können wir das auch vor der Ankunft unseres Herrn verantworten?“ (S. 199).

Der Schlußteil dieses Buches hat wahrhaft prophetischen Charakter und ist das eigentlich Neue an Möllers Trostbuch. Seltsam, daß dieser Teil in der Form eines Anhangs erscheint. Könnte es sein, daß die Phase der Ökonomisierung der Kirche schon wieder im Abklingen ist und Möller bereits etwas weiter sieht, was nun auf die Kirche zukommt? Dann dürfen wir uns auf die nächste Veröffentlichung zur Demokratisierung der Kirche schon freuen und hoffen, daß auch diese Phase dann bereits wieder abklingt und die (Selbständige Evangelisch-Lutherische) Kirche noch existiert und bei Troste ist.

Gert Kelter

Walter Raunig (Hg.), Das Christliche Äthiopien. Geschichte – Architektur – Kunst, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2005, ISBN 3-7954-1541-1, 319 S., 59,00 €

Jenseits der Dürre- und Hungermeldungen und „jenseits von mitleidigem Spenderblick und ideologischen Festlegungen“ eröffnet das Buch von Autoren aus Äthiopien und Europa den Blick für das „andere Äthiopien“ mit seiner uralten Geschichte. Auch wenn die bedeutenden Kunstschatze aus zweieinhalb Jahrtausenden im Mittelpunkt stehen, zeichnen die Autoren und Fotografen ein facettenreiches Bild dieses Landes in einem prächtig ausgestatteten Bildband (Größe: 33,5 cm x 25,0 cm x 3,0 cm).

Walter Raunig führt gleich im ersten Textbeitrag (S. 13-43) in dieses sagenumwobene Land ein. Ethnologisches, Geologisches, Linguistisches, Klimatisches, Soziologisches, Kulturelles und Politisches und manches Andere, weithin historisch abgehandelt, ergibt auf engem Raum ein farbiges Gesamtbild, in das sich die weiteren Ausführungen über Kultur, Architektur, Kunst usw. gut einordnen lassen. Der geschichtliche Abriß reicht über drei Jahrtausende.

Lothar Pascher liefert mit dem Beitrag: „Bedeutende Bauten aus 2500 Jahren“ (S. 44-157), zweifellos den ausführlichsten Aufsatz. Die Darstellungen reichen von noch vorhandenen Resten aus vorchristlicher Zeit bis hin zu noch vorhandenen Sakralbauten: Kirchen und Klöstern, als Fels- und Grottenbauten und freistehenden Gebäuden. Auch dieser Artikel ist reichlich bebildert. Renata Salvarani schreibt über „Sinn und Bedeutung der religiösen Architektur Äthopiens“ (S. 158-169). Er besteht eigentlich in „einer allgemeinen Beständigkeit der theologischen Struktur und einem jahrhundertalten Widerstand gegen jede Art von Umformung, sei es von außen oder auf Grund politischer